I.N. 224.392

Nötsch, im Gailtale, Kärnten, 10ten Jänner 1915

Lieber Freund

Beigelegtes Schreiben kam mir am Sylvesterabende beim Durchsehen meiner Briefschaften in die Hände. Es stammt aus den letzten Tagen unseres sonst so glücklichen Sejours in Frankreich und ist an meinen Schweizer Freund Ernst Sonderegger gerichtet. Ich habe darin auf die Zensur Rücksicht genommen, kurz vor der beabsichtigten Absendung löschte ich aus Stolz die Stelle: „das hat mir irgend ein böses Gefühl erzeugt; ich schäme mich für's Vaterland."

Aber Ihnen möchte ich davon sprechen, um mir das Herz zu erleichtern, und weil ich wissen will ob eine Beschwerde über meine nichtswürdige Behandlung von Seiten unserer Behörden im Auslande möglich ist.

Ich hole weiter aus:

Herr Carl Moll hatte mich 1912 nach Paris geschickt, damit ich in dieser glücklichen Atmosphäre mein Talent kultiviere und von aller Enge befreie. Ich bezog durch ihn einen Gehalt von jährlichen 4000 K, seinen Ruf als Kunstkenner verwendete er dahin, dieser und das Bild unterzubringen, wodurch mir ein weiterer Zuschuss von jährlich 3000 - 4000 K wurde. Wir lebten glücklich und bescheiden — ich wende eben den grösseren Teil meines Einkommens auf meine Arbeit.

[illegible]T- U. LAN[illegible]

Zu I.N. 224.392

Ein inneres Gefühl zwingt mich darin nicht zu knausern – die besten leuchtendsten Farben sind gut genug.

Seit Mai 1914 hatten wir in Cassis, an der blauen Mittelmeerküste zwischen Marseille und Toulon gelegen, ein wahres Paradies gefunden, zauberhaft und wonnig... Sehen Sie, wenn Sie das Interesse finden den zweiten beigelegten Brief ein. Freundin Cornelia Gurlitt spürt da mit einem Frauen eigenem Gefühl, dass ich da meine Gegend gefunden hatte.

Wir wurden jäh aus unseren Träumen gerissen. Unglücklicherweise Ende Juli, des Monats, wo ich den Vierteljahrzins in Paris und eine bedeutende Bestellung von Arbeitsmaterial (alles liegt dort und unser ganzes Hab und Gut in Paris) bezahlt. Diesmal ohne Reserven wartete ich schwer das monatlich eingehende Gehalt. Da es ausblieb waren wir der grössten Not ausgesetzt. Wir haben vierzehn Tage gedarbt und gehungert und waren glücklich, dass die Kinder nicht so viel davon merkten.

Am 1. August ging ich nach Marseille den Rat und eine Hilfe unseres Consulats anrufen. Man liess mich kaum zu Worte kommen: – ob ich Soldat sei? – dann hätte ich denselben Abend noch mit dem Schiffe abzureisen ohne Abschiedswort für Frau und Kinder, ohne noch für sie eine Sorge treffen zu dürfen. Da ich nicht Soldat bin, überhört man meine dringendsten Vorstellungen. (die beiden Beamten (Kanzleiräte?) lassen mich beim H. Generalkonsul absolut nicht vor.) Man schlägt mein Ansuchen um ein Darlehen zwecks Heimreise oder wenigstens bis Genua für meine Familie und unser Dienstmädchen, Österreicherin, rundweg ab, trotzdem ich die Quittances de loyer meines Pariser Wohnung und der Villa in Cassis als Beleg geordneter Verhältnisse vorweise. – Ja man entblödet sich nicht, mir einen Fr. Almosen anzubieten (Beleidigung) – Man stellte endlich die eventuelle Möglichkeit in Aussicht, kommenden Mittwoch als Zwischendeckpassagiere nach Fiume transportiert zu werden, trotzdem ich klarlege, dass meine Frau in gesegneten Umständen und die beiden Kleinen mit 1½ und 2½ Jahren die Strapazen einer zehntägigen Seereise unter so ungünstigen Verhältnissen nicht vertragen werden. Indem man meine Adresse

WIENER STADT- U. LANDES-BIBL.

zu I.N. 224.392

3

notiert, verabschiedet man mich nach dem
nicht ~~Zö~~artigen Cassis zurückzukehren, meinen Gehalt
und eine schriftliche Instruktion, wenn Heimreise dringlich,
abzuwarten.

Ich kehrte schweren Herzens heim und wartete — vergeb-
lich. Unterdes wurde jede Bewegungsfreiheit unmöglich.
In der höchsten Not und mit Hilfe Fremder depeschierte
ich nochmals an das Konsulat — es war am Tage (vor ~~nach~~) der
Abreise unserer Gesandschaften — erfolglos.

Meine Schritte waren selbstverständlich weil überwacht
von den Behörden, unsere jammernswerte Lage bald
allgemein bekannt. Die Handlungsweise unseres Konsulats
hat lebhaftes Aufsehen und abfälligste Beurteilung gefunden.

C'est pas chic

Demgegenüber muss ich den noblen Geist charakterisieren
mit dem uns sowohl die Bevölkerung als auch die französischen
Behörden entgegenkamen. Die Nachbarn brachten trotz
der Schreckverwirrung am Markte und in den Banken
Eier, Gemüse, Früchte, Wein, hauptsächlich wohl der Kinder
wegen, ein Nachbar streckte mir eine kleine Summe
auf Brot vor. Freiwillig kamen sie es anbieten — denn
ich schämte mich. Unsere Hausfrauen. Die Damen
Bonamusa und Reyson kehrten am 13. August von einem
Badeorte der Riviera nach Cassis zurück. Unser Zustand
erbarmte sie derart, dass sich Mme Bonamusa unverzüglich
nach Marseille begab um ihre freundschaftlichen
Beziehungen zum Commandanten dahin geltend zu machen,
dass man uns eine Permission de départ ausstelle, was ihr
auch gewährt wurde. Am nächsten Tage, zwei Stunden
nach Ihrer Ankunft und nachdem sie uns mit Geldmitteln
bis Genua versehen hatte, ging es bereits gegen Vintimille zu.

Ich habe noch ein kleines Kapitel über unsere
Konsulate: Am Maria-Himmelfahrtstage — es war

Samstag früh — trafen wir in Genua ein. Mein erster Gang
galt durch Vermittlung des Konsulates meine Verwandten
telegraphisch um Geldhilfe anzurufen. Es war gesperrt
wegen Feiertagsruhe. Ich traf wohl einen Beamten an
aber als Privatperson, der mir persönlich vier Frs vorstreckte
sonst aber nichts tun könne. Den nächsten Tag wegen
Sonntagsruhe gesperrt. (Beide Tage arbeitete das Deutsche
Generalkonsulat in Anbetracht der politischen Lage
bis Abends)

STADT-U. LAN

zu I.N. 224.392

Wir verbrachten die Nächte mit den schlafenden Kindern im Arme in Gartenanlagen in der Gesellschaft von Trunkenbolden, Liebenden und allerhand Gelichter. Es war wirklich tolle Zeit. Unser Geld reichte kaum, den Kindern Brot und Milch zu kaufen.

Montag werde ich endlich vorgelassen – erfahre aber eine derart hundsföttische Behandlung durch den Kanzleirat, daß sie mir immer unvergeßlich bleiben wird. Nur dadurch, daß ich Ihre mit Ministerialrat aufgedruckte Karte als Beleg guter Beziehungen vorweise und dank größter Hartnäckigkeit konnte ich zwei Worte dem Generalkonsul vortragen, worauf meine Bitte um Fahrmöglichkeit in den Grenzort Pontebba erfüllt wurde. Die Heimat meiner Frau ist von da in drei Wegstunden zu erreichen. Die Abreise war erst Dienstag möglich.

Seither leben wir hier wie Sie wissen und laborieren an der Gleichgewichtsgewinnung, die immer wenn sie halbwegs erreicht scheint, durch einen neuen Stoß gestört wird. Meine Freunde haben mich nicht verlassen, wenn auch die Mezäne seit Kriegsbeginn zurückgetreten sind. Ein junger Freund bestellt vom Kriegsschauplatz in Belgien aus ein Bild und zahl monatlich 100 Mark ab. Den Bemühungen der Herren Moll und Hofrat Leisching gelang es unsere finanzielle Lage erträglicher zu gestalten, dann kam die Nachstellung, bei der ich freigegangen bin. Zum Christkinde wurden wieder zwei Bilder verkauft, eines an Cafetier Siller, das Portrait meiner Frau in Amblettense 1913 gemalt, dann ein Stilleben an die Stadt Wien.

Damit glaubte ich mich endlich im Stande meine künstlerische Tätigkeit wieder aufnehmen zu können. Ich habe zu malen begonnen – aber wie lange werde ich es dürfen? . . Heute lese ich in der Zeitung daß demnächst alle Waffenunfähigen – Zurückgestellten zu anderweitigen Diensten herangezogen werden sollen.

Sie haben ein tiefes Glück in sich, daß Sie dichten dürfen und können. Der Stoff ist nicht gegen Sie. Aber ich kann mit dem Kriege nichts anfangen als für mein Vaterland beten. Zum Malen ist der Stoff gegen mich. Ich träume einen anderen Kampf, den des Raumes und des Lichtes, der Dimensionen und Massen.

Bleiben Sie und Ihre liebe Familie gesund

Meine Handküsse für die gnädige Frau und meine herzlichsten Grüße Ihnen und den Ihren

Ihr ergebendster Anton Kolig

STADT-G. LANF